

Lokalhistorische  
Mitteilungen desHeimatbundes  
Töging am Inn

# AUS VERGANGENEN ZEITEN

## »Beim Fridolin«

Wenn ich meine Jugenderinnerungen aufschreibe, dann deshalb, weil sie ein Stück von meinem Leben sind und man im fortgeschrittenen Alter dieses noch ein wenig festhalten möchte, da die Zeit und das Leben so schnell dahingehen.

Als Bub wuchs ich weitgehend allein auf, weil meine um neun Jahre ältere Schwester Luise zu der Zeit, als ich richtig zu denken anfang, meistens schon fort in einer Stellung war, wie man sagte, als Hausmädchen oder als Küchenmagd.

Mit ins Haus bringen durfte ich fast nie einen Freund oder Schulkameraden. Meine Mutter, glaube ich, machte sich keine Sorgen, wenn ich fort war. Die Hauptsache, es war daheim alles in Ordnung. Wenn mein Vater von der Schichtarbeit daheim war, dann hatte er immer etwas zu machen oder zu reparieren oder wir mußten Gras holen von unseren Wiesen in der Reindsiedlung, von denen eine meinem Onkel und die andere meiner Großmutter gehörte. Oft fuhren wir auch mit dem Leiterwagerl in die Innauen, um Streu für unsere Geißen zu holen.

In meiner kargen Freizeit ging ich fort zu Freunden und sehr gern ging ich zum Fridolin. Er interessierte sich auch, wie ich, für alles Mögliche. Wir bastelten Pfeiferl und Blasrohre, die wir aber schon technisch verfeinerten, indem wir vom alten Uhrmacher Eberle eine ausgediente Uhrfeder einsetzten, sie spannten und durch einen leichten seitlichen Druck auslösten, so, daß die noch harte grüne Hollerkugel - kräftig angestoßen von der Feder - einem anderen ans Ohr oder den Hals knallte.

Der Fridolin wohnte gleich in meiner Nachbarschaft, beim Hangl. Die Ladentür lag direkt neben der Haustür vom Uhrmacher Eberle. Dessen Ladentür war noch um die Ladenlänge weiter westlich. Dort wohnten die Liesbeth und der kleine Roman. Die Mutter vom Fridolin, die Frau Konrad, betrieb das Milchgeschäft und die Käserei, die der Molke-rei Menninger von Weiding gehörte oder von dieser beim Hangl gemietet wurde.

Oft mußte der Fridolin in der Käserei etwas machen, etwas putzen oder aufräumen. Hin und wieder wurden auch einmal ein paar Stücke Butter ranzig. Sie mußten dann verschwinden, denn Butter war rar und nur auf Marken zu haben. Es waren ja

die Kriegsjahre und die Lebensmittel wurden, besonders auf die letzten Kriegsjahre hin, immer knapper.

Was der Friedolin nicht da oder hatte er keine Zeit, dann ging ich auch manchmal zum Hanglvater in die Holzschupfe. Er hatte sich dort eine kleine schmale Werkstatt eingerichtet ömit einer handbetriebenen Schleifmaschine und auch immer irgendwas zu »macheln.« Eine seiner Erfindungen war eine Knochenzerdrückmaschine, natürlich nicht für menschliche Knochen, sonder für die Knochen, die beim Suppenfleisch übrig blieben. Beim Hutter Metzger mit ihrem blinden Max hatte ich ja immer dazusagen müssen: »Bittschön ein paar Suppenboana!« Diese zerdrückten Suppenboana fraßen dann mit Vorliebe die im Hof vom Hangl und bei unser hinter den Holz-hütten herumgackernden Hühner, und der Gockel tat auch so, als ob er diese Kostbarkeiten fressen würde; er lockte aber hauptsächlich die Hennen an und forderte sie zum Fressen auf.

Ob er auch manchmal selber etwas fraß, daran kann ich mich nicht mehr erinnern. Dem Hanglvater schaute ich gerne zu. Er war freundlich und erklärte auch immer ein bißchen was bei der Arbeit. Die Frau Hangl war etwas resoluter und das Bienerl war für mich als Spielkameradin schon zu alt.

Manchmal ging ich mit dem Fridolin zum Hang hinunter. Dieser war gleich hinter dem Rathaus und ging auf eine von viel Grün eingesäumte Wasserfläche hinunter. In diesem Weiher flitzten kleine Fischchen und Kaulquappen und wuchsen viele Alpengräser. Auf dem Wasser breiteten sich Seerosen aus. Das war eine ganz besondere Welt da unten, das Wasser war ganz klar und wurde von zwei Quellen gespeist. Eine Quelle wurde vor dem Brunnenhäusl gefaßt und versorgte den Innwerkshof oben an der Straße; die andere Quelle floß



glasklar in ein rundes Becken, das wiederum mit dem »Wiedern« (hydraulischer Widder), der im Wiedernhäusl stand, mit einem Rohr verbunden war. Dieser Wiedern häupte mit dem bekannten »klack ... tskie ... klack ... tskie« und hochspritzendem Wasserstrahl das Wasser in einen großen runden, oben offenen Eisenbehälter, der beim Hangl auf dem Dachboden stand und von dem aus einige Häuser der Nachbarschaft mit Rohren verbunden waren. Beim Koch Schmied und Koch Spengler, beim Reichert Schneider, beim Eberle Uhrmacher, beim Wimbauer, später dann Kinzner und schließlich bei uns lief dieses Wasser mit geringem Druck aus den Leitungen,

*Töging - hier lebe ich - hier kaufe ich ein!*



wenn nicht gerade der Wiedern wieder eine Störung hatte und der Koch Sepp oder mein Vater ihn wieder herrichten mußten. Dieser Wasserbehälter beim Hangl wurde auch die Reserve genannt, weil man immer noch Wasser bekam, auch wenn keines mehr heraufgepumpt wurde.

Die besagten Quellen kamen aus der Richtung, wo auch unsere Wohnhäuser standen und wurden sicherlich nicht nur vom Regenwasser sondern auch von unseren Sitzgruben gespeist.



So sah die Hauptstraße früher aus.

Da unten am Hang war es wunderschön, und es gab immer wieder kleine Entdeckungen im Wasser und mit den Tieren zu machen.

Friedolin war ein ganz prächtiger Kamerad, und ich kann mich nicht erinnern, daß wir je einmal gestritten hätten. Deshalb schreibe ich Friedolin auch mit »ie«.

Besonders schön war es auch in dem kleinen dunklen Zimmer ohne Fenster neben der Küche. Es war finster, weil damals noch ein Stück vom Koch-Sprengler-Haus davor stand. Das Kochhaus ging noch weit hinüber zum Spies, weil die Straße damals einen Bogen machte und direkt neben dem Lebensmittelgeschäft und dem Friseursalon vorbeiführte. In diesem Zimmer sah ich auch oft die um einige Jahre jüngere Schwester vom Friedolin, Mariele. Es war Wohnbereich und da durfte man auch nicht so oft hinein. Aber zur Nikolaus- und Weihnachtszeit, da konnte ich die Geschenke und Spielsachen anschauen, und manchmal konnten wir auch miteinander spielen. Das Mühlfahren und »Mensch ärgere Dich nicht«-Spielen war für mich Einzelkind immer recht aufregend, denn verpielen wollte ich auch nicht so gern.

Eine Dampfmaschine war wohl das gewaltigste; es gelang aber nur selten, soviel Wärme herzubringen, daß der Dampf den Kolben bewegte und das Schwungrad die Bewegung fortsetzte und auch noch eine Miniaturschleifmaschine oder eine ebensolche Kreissäge antrieb. Auch kann ich mich noch an einen Zug zum Aufziehen erinnern, der mich sehr begeisterte, wenn er ein paar mal die Runde von selber drehte. Wenn man sich dort aufhielt, mußte immer Licht im Zimmer brennen, sodaß

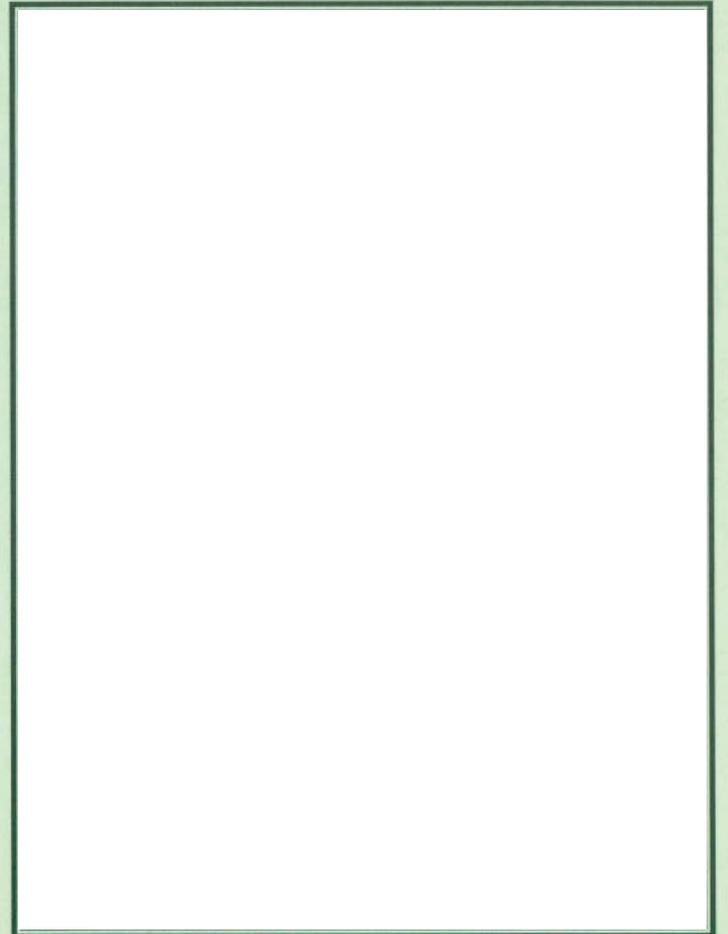
man das Gefühl hatte, es wäre draußen Nacht, selbst wenn die Sonne schien.

Irgendwann trennten sich dann unsere Wege, ich ging in eine andere Schule, lernte wieder andere Schulkameraden kennen, und vielleicht kam der Friedolin auch ein bißchen weiter weg von uns, nachdem das Milchgeschäft geschlossen und die um einen knappen Meter tiefer gelegene Käserei mit Kies aufgefüllt und schließlich als Lagerraum vom Baldinger Walter wurde. Ein Erlebnis hat sich bei mir noch fest eingepreßt:

Gegen Kriegsende, es wird wohl der 20. März 1945 gewesen sein, da mußte Friedolin dringend mit dem Radl nach Mühlendorf zur Apotheke fahren, um für den krebserkrankten Nachbarn Eberle, dem jungen, Medizin zu holen. Ich fuhr natürlich mit und erlebte so die noch rauchenden Häuserruinen und die Bombentrichter die einen Tag zuvor nach einem schweren Bombenangriff übrig geblieben sind. Das war ein schreckliches Erlebnis, welches wir gemeinsam hatten!

Friedolin wurde dann Automechaniker und ich kam einige Jahre nach Kriegsende zum Innwerk als Starkstromelektriker-Lehrling. Wir begegneten uns nur selten, aber er wird sicherlich wie ich diese gemeinsamen Erlebnisse in Erinnerung behalten haben.

J. St.



*Töging - hier lebe ich - hier kaufe ich ein!*